



Claudia Müller «Kleine Gesellschaft» 1991. Holz, Gips und Dispersion.

Aufnahme: pd.

Skulpturale Theaterräume

Shedhalle Zürich: Claudia Müller, Jan van de Pavert, Bruno Rey

Für einmal ist es dem Zürcher Shedhalle-Leiter Harm Lux gelungen, dem postmodernen Pluralismus ein Schnippchen zu schlagen. Die Räume, die Claudia Müller (*1964), Jan van de Pavert (*1960) und Bruno Rey (*1959) in der Shedhalle verwirklicht haben, bilden – ihrer Verschiedenartigkeit zum Trotz – eine Einheit, und der Ausstellungstitel, «Unwritten Stories», vermag die Installationen in ihrer bühnenartigen Präsenz zu fassen. Die anregende Ausstellung dauert bis zum 19. Mai.

VON ANNELISE ZWEZ

Claudia Müller, die teils in Düsseldorf, teils in Basel lebt, ist in den letzten Jahren unter anderem im Rahmen eidgenössischer Stipendienwettbewerbe aufgefallen. Immer irritierten ihre Arbeiten durch eine – zweifellos ironische – Naivität. Da waren mit Leim «gemalte» Blumensträuße, da waren und sind Gips-Skulpturen und hölzerne Einfamilienhäuschen von klischeehafter Einfachheit. Man kennt sie sofort, die Figuren, die auf der süß-grünen Rosettenbühne in der Shedhalle stehen – den Engel, den Schneemann, den Richter, die Madonna, den Hund,

das Gespenst usw. Erinnerungen an Kinderspiele oder Volkstheater tauchen auf. Die Empfindungen sind dabei ambivalent – die Zuneigung durch das Vertrautsein reibt sich heftig am Erkennen des Banalen; das Beobachten der skulpturalen Präsenz wird gekontert von der Trivialität der Inhalte. Claudia Müller entwickelt, indem sie Gefühl und Intellekt gegeneinander ausspielt, eine künstlerische Sprache mit Sprengkraft.

Bühne ohne «Theater»

Auch der Holländer Jan van de Pavert baute in Zürich eine «Bühne». Seine mächtige Tribüne aus dunkelbraunem Baumwollstoff ist Skulptur. Sie ist kein einladendes Rund zum Hineinsetzen, sondern ein ausladendes, positiv getrepptes Volumen. Und doch ist die Arenaatmosphäre da. Das Spiel findet indes nicht statt. Der mit Blattsilber und Spiegeln ausgekleidete Bücherschrank ist leer – oder besser – voller Spiegelungen, voller «unwritten Stories».

Getragen von diesem Erleben tritt der Ausstellungsbesucher hinüber in den Raum des kürzlich aus Wien in die Schweiz zurückgekehrten Künstlers Bruno Rey. Mit wenigen, gezielten Massnahmen hat er den hintersten Teil der Shedhalle so verändert, dass man sich in der Kunsthalle Bern wähnt. Zum einen wegen des muse-

alen, weissen Raum-Charakters, vor allem aber weil dem Künstler der Hauptraum der Berner Kunsthalle mit seinen vier alttümlichen Radiatoren in den vier Ecken als Vorbild für seine Zürcher Raum-Skulptur diente. Was kopflastig-theoretisch klingt, ist in der handwerklich erstaunlichen Umsetzung ein sinnliches Erlebnis. Es geht dabei weniger um die Vernetzung der beiden Kunstorte Bern und Zürich als um die Veränderung des Raumcharakters in der Shedhalle selbst. Aus dem viereckigen Durchgangsraum hat Bruno Rey durch das Einsetzen von Wänden (in einer Ecke ist die Konstruktion sichtbar) ein Achteck gemacht und mit skulpturalen Nachbildungen der Berner Radiatoren charakterisiert.

Heiter und lichtbetont

Fast sakral wird der Raum nun dadurch, wobei die mit Blattsilber belegten «Wand-Schreib-Pulte», die das Shed-Oberlicht spiegeln, diesen Eindruck stützen. Das «Theater», das hier Gedankenform annimmt, ist indes nicht absurd wie bei Claudia Müller, hat nicht arenahaften Spielcharakter wie bei Jan van de Pavert, sondern ist von stiller, heiterer, lichtbetonter, geistiger Ausstrahlung.

Die Shedhalle in der Roten Fabrik ist Dienstag bis Freitag von 14 bis 20 Uhr, Samstag und Sonntag 14 bis 17 Uhr geöffnet.